

Dieses Buch ist ein Skandal.

Als am 11. 9. 2001 das Ende der Türme unzählige Male in mannigfaltigen Perspektiven von den Sendern der Welt aber-tausendfach in unsere Häuser versandt wurde, fand man das skandalös. Zuerst den Anschlag. Einige Tage später, die Art, wie man ihn begafften konnte. Nach dem Rausch der Bilder setzte sich diese Ansicht durch. Roger Willemsen teilte sie nicht. Skandalös, meinte er, seien nicht die Bilder von den kippenden Häusern, denn die sind konsumierbar wie das, was normalerweise aus Hollywood kommt. Skandalös wäre, wenn hinter dem Rücken des Achtuhrtagegesschausprechers alge-braische Formeln durchs Bild liefen...

Immer wieder hörte man am Tag des Anschlags Leute reden, "Mensch, ich dachte, das wär' ein Film...", mit funkelnden Augen. Ein passables Spektakel, dieser Eintritt ins neue Zeitalter, spannend genug, um allen bekannt zu sein. Man konnte mit jedem darüber reden, alle waren angetan, fassungslos und manchmal bemüht, gelegentliches Kopfschütteln zu kon-trollieren, denn es verriet Begeisterung über die Unglaublichkeit, daß so ein Akt Wirklichkeit geworden sein konnte.

Ja, die Realität konnte wie Kino werden. Weil Kino spannend ist, ist Kino schön, folglich muß das Tagesschaukino an jenem Tag im September es uns zwangsläufig schwergemacht haben, der moralisch verwerflichen Tat angemessen gewahr wer-den zu können. Denn toll war das nicht, wenn mehrere tausend Personen getötet wurden, toll war nur die Szene mit den Flugzeugen.

Nach der Szene gab es einigen Diskussionsbedarf, wir hatten alle zu fragen und sagen und wußten, am anderen Ende der Welt ist das genauso. Man konnte auf die Straße gehen und wildfremde Leute z.B. fragen, ob sie glaubten, die Feuerwehrleute in den untersten Stockwerken hätten es besser wissen sollen, ohne auf eine gezielte Antwort verzich-ten zu müssen. Für ein paar Tage war unsere Gemeinschaft fast so groß, wie die ganze Welt, in unserer Fassungslosigkeit - und ihrem Kitzel.

Mit diesem Buch sitzen Sie nun ganz allein da und ich sage Ihnen, Sie werden sich mit niemandem darüber unterhalten können! Denn die Auflage beträgt 100 Stück und das scheint mir angemessen.

An diesem philosophischen Essay wird Anstoß genommen, nicht weil es um Liebe, Tod und Teufel ginge, sondern weil es so ist, wie die algebraische Formel wäre. Erstens: schwierig, zweitens: wofür gut? - Nun, eine stimmige Haltung zu unse-rem Tod (und dem etwaigen Danach) ist dafür gut, ihren Einfluß auf unsere Lebensführung, heute, morgen, übermorgen, zu haben, das kann Algebra natürlich nicht. Gemäß der Maxime, das Unterschiedene ist gut und das Ununterschiedene demnach schlecht, habe ich versucht, so gründlich nachzudenken, wie ich konnte. Infolgedessen entpuppte sich ein ange-dachtes Aufsätzchen zum Marathon. Immerhin soll Marathonlaufen glücklich machen, ließ ich mir von einem Freund und Läufer sagen. In der Tat wissen wir alle, ohne es ausprobiert zu haben, wie viel glücklicher er machen muß, als Schokolade es jemals wird können. Denn die Zufriedenheit, die er hervorruft, ist vor allem zurückzuführen auf unseren Willen, nicht aber auf den Stoff, der unsere Neurotransmitter betört. Zweifelsohne hat ihn au

ch jeder Marathon in sich, den beglückenden Stoff. Nur eben nicht über die gesamte Strecke, abschnittsweise ist der Geist des Kampfes gefragt.

Um den Skandal, der dieser Essay ist, zu schmälern, habe ich Abkürzungen eingebaut. Jede kleingedruckte Passage kann übersprungen werden, ohne daß der Anschluß verloren ginge. Außerdem gibt es an zwei Stellen im Text Hinweise, meh-rere Folgeseiten überschlagen zu dürfen.

Was heißt hier dürfen?! Marathon soll gerade auf der Durststrecke unübertreffbar sein! Mal sehen. Probieren Sie es selbst, die Strecke hat schon begonnen, ein durchschnittlicher Lauf bei etwas Kondition dauert vier Stunden, danach raucht der Kopf, auf die Plätze, fertig - das große Los?